

**Gechinger Frauen  
aus vier Jahrhunderten  
von Fritz Roller und Erika Albert-Essig 2003**



Die hier erwähnten Gechinger Frauen waren keine Heldinnen oder Stars. Sie tauchen aus dem Schatten der Vergangenheit nur deshalb auf, weil Andere über sie geschrieben haben oder sie selbst zum Stift gegriffen haben. Es werden keine Heldentaten geschildert, sondern der Alltag mit seinen Sorgen und Plagen.

Angeregt durch das Buch „Frauenwege durch Calw“ versuchen wir, hier auch den Gechinger Frauen zu ihrem Recht zu verhelfen.

Auf dem Einband dieses Buches stehen Worte von Anna Bloss 1929:

„Bei meinem Forschen fand ich, dass es immer Frauen gegeben hat, die nicht nur neben und durch den Mann etwas galten, sondern auch Frauen, die zu einer Epoche, in der den Frauen eigentlich das Haus als Bereich zugewiesen war, diese Grenzen sprengten. Solche Frauen der Tat treten schon sehr früh in der Geschichte Schwabens hervor und zwar in weit größerer Zahl, als man im Allgemeinen annimmt.“

Auf dem Land waren Frauen mehr eingeeengt als in der Stadt, ein Abweichen vom vorgeschriebenen Werdegang war nicht möglich. Das Leben war hart und mühsam, von Kind an mussten Mädchen sich an schwere Arbeit gewöhnen. Das war bei den Männern zwar nicht anders, den Mädchen blieb jedoch fast ausnahmslos jede Chance zu Bildung und Ausbildung über den Beruf der Bäuerin hinaus verschlossen.

Die Frauen hatten ihren eigenen Bereich, die Arbeitsteilung war sinnvoll – einfach durch biologische Tatsachen vorgegeben. Die Frauen, vor allem Mütter, die kleine Kinder zu versorgen hatten, versahen Haus und Garten, auch das Kleinvieh, die Männer übernahmen die Schwerarbeit auf dem Acker. Im Allgemeinen wurde die Arbeit der Frau in ihrer traditionellen Rolle auf dem Land aber geschätzt und anerkannt. Von der guten Haushaltungsführung der Frau hing das Geschick der Familie nicht weniger ab, als von der Arbeit des Mannes – und das war allen bewusst. Das Aufgabenfeld der Hausfrau war breit gefächert, außer den üblichen Verrichtungen gehörten u. a. Vorratshaltung dazu und die Beschaffung und Pflege von Textilien. Je nach Geschick und Neigung kam oft noch ein Nebenverdienst dazu durch stundenweise Lohnarbeit etwa oder durch Stricken, Sticken oder Weißnähen. Es hat viele Frauen auf dem Land gegeben, die in keiner Weise „aus dem Rahmen fielen“, aber ein reiches und erfülltes Leben hatten. Von einigen von ihnen wird hier erzählt, aber auch von ledigen Frauen, die ihr eigenes Leben führten und auch „ohne den Mann etwas galten“.

Es folgen Kurzbiographien in chronologischer Reihenfolge, zugrunde gelegt wird das Geburtsjahr.

**Lebensläufe** (nach Geburtsjahren aufgeführt)

Rosine Weller gest. 1692

Christine Katharina Breitling geb. Quinzler geboren 1838

Bärbel geboren 1840  
Rosine Schaible geboren 1853  
Katharine Magdalene Weiß geb. Schneider geboren 1875  
Emma Wuchter geboren 1885  
Tillie Jäger geboren 1898

**Frauen als Chronistinnen** (nach Geburtsjahren aufgeführt)

Anna Margarete Gehring geb. Ruffle geboren 1761  
Luise Weiß geb. Gehring geboren 1858  
Rosine Süsser geb. Süsser geboren 1862  
Amalie Böttinger geb. Gräber geboren 1869  
Katharine Magdalene Weiß geb. Schneider geboren 1875  
Otilie Steimle geb. Vetter geboren 1902

**Rosine Weller, gestorben um 1692**

Keinerlei schriftliche oder mündliche Überlieferungen sind über das Leben der Rosine Weller auf uns gekommen. Doch hat sich ihr Gedächtnis bei den Gechinger Frauen fast 300 Jahre lang erhalten und wie das kam, schildert ein Gedicht von Johannes Böttinger aus dem Jahr 1907:

Rosinentag

Nun gibt's Wein am Rosinentag,  
wie lacht den Weiberleut das Herz,  
weil niemand ihnen wehren mag,  
das Recht zu frohem Trinkgelag,  
wohl diesesmal am 11. März.

Das ist ein altverbrieftes Recht,  
nun bald 300 Jahre hier,  
dass von Geschlecht man zu Geschlecht  
der Rosine Weller gedächt.  
als Stifterin, das lohnt sich schier.

Die alte Jungfer war gescheit -  
kein Grundkapital legt sie an,  
bezahlen läßt sie andere Leut,  
bedenkt nicht, dass in künftiger Zeit  
einst alles anders werden kann.

Bloß 30 Jahre stand es an,  
bis etwas zu verteilen ist,  
ein volles Viertel Wein alsdann  
sich jede Frau jetzt leisten kann,  
das Leben dies doch sehr versüßt.

Die Sach wohl auch nicht sehr gedeiht,  
denn keine hat daran gedacht,  
an dieser langen, langen Zeit,  
dass sie nutzt die Gelegenheit  
und reicher diese Stiftung macht.

Ein Gulden Zuwachs jedes Jahr,  
das heißt nicht viel in unserer Zeit,  
fast kam die Stiftung in Gefahr,  
da mancher schon der Ansicht war,  
sie aufzulösen, wär gescheit.

Aus einem Zeitungsartikel:

„Ein einzigartiges Fest feierten am 11.3.1909, dem Namenstag der Rosine, unsere Gechinger Frauen. Laut letzter Verfügung einer Rosine Weller von 1692, hat der Hausbesitzer des Wellerschen Hauses jährlich einen Gulden an die Gemeinde zu zahlen. Wenn die Summe genügend groß ist, soll jede verheiratete Frau oder Witwe einen Schoppen Wein trinken. Da aber jetzt mehr Frauen da sind als vor 300 Jahren und auch der Wein teurer ist als damals, dauerte es 32 Jahre, bis es etwas zum Ausschütten gab. Es entfielen diesmal 36 Pfennige auf jede Frau. In den 300 Jahren hat sich keine Nachahmerin gefunden, die die Stiftung bedacht hätte, um so den Frauen schneller zu Wein zu verhelfen.“

Im Gemeinderat wurde der Fall schon am 10. 11.1908 verhandelt und folgendes Protokoll verfasst:

Rosine Weller hat nach der ältesten vorhandenen Gemeindefachrechnung von 1712/13 ein Kapital von 20 Gulden gestiftet, woraus der Zins mit 1 Gulden jährlich den hiesigen Weibern zum Verzehren zukommen soll. Diese Stiftung ruhte auf dem Hause des Jakob Schwarz bzw. seiner Rechtsnachfolger, offenbar in der Weise, dass eine Art Pfandrecht auf diesem Gebäude bestellt worden ist. Von dem Besitzer des Hauses wurde diese Stiftung bzw. Leistung pro 1903/04 im Wege freier Übereinkunft abgelöst und es bekam die Gemeinde statt der stiftungsmäßigen 20 Gulden ein Ablösungskapital von 500 Mark, die dem Grundstock der Gemeindepflege einverleibt worden sind. Weiterhin wurde nach der Gemeindefachrechnung 1760/61 Blatt 21 u. 136 b mit der oben genannten Stiftung eine weitere Stiftung im Betrag von 20 Gulden vereinigt und fortan der Zins aus zusammen 40 Gulden Kapital, also jährlich 2 Gulden, für die hiesigen Weiber zum Verzehren verwendet. Diese weitere Stiftung rührt von Zinsrückständen aus der ursprünglichen Stiftung her und es lautet der diesbezügliche Eintrag in der Bürgermeisterrechnung von 1760/61 folgendermaßen:

"Auf Rosina 1761 von Haus Georg Krauß zuvor Jakob Schwarz, so von Zinsrückständen aus dem von Rosina Wellerin auf des letzteren Haus und Hofraithen gestifteten ewigen Zins herrührt und allhiesigen Weibern jährlich zu verzehren legiert, vordem das Interesse von 20 Gulden, 1 Gulden."

Wie oben vermerkt, wurde diese Stiftung schon im Jahr 1760/61 mit der ursprünglichen Stiftung vereinigt und das Erträgnis aus dem Gesamtstiftungskapital von 40 Gulden bis auf die neuste Zeit dem ursprünglichen Willen der Stifterin gemäß verwendet bzw. zur Verwendung nachgeführt.

Aufgrund oberamtlichen Abhör-Recesses zur Rechnung von 1868/69 wurde jedoch eine Trennung der beiden Stiftungen vorgenommen und die letztgenannte Stiftung (von angesammelten Zinsen herrührend) als Passiv-Kapital, d.h. als Guthaben der Weiber, in der Gemeindefachrechnung nachgeführt. Diese Behandlung der Sache steht aber mit der tatsächlichen Rechtslage und mit der schon vor ca. 148 Jahren getroffenen Bestimmung durchaus nicht im Einklang; um einen Anspruch der jetzigen Generation an die schon vor 148 Jahren angesammelten und als Stiftungskapital definierten Stiftungsziele kann es sich doch wohl nicht mehr handeln und so erscheint es zweifellos als das einzig richtige, wenn die zweite Stiftung im Betrag von 20 Gulden den früheren Verfügungen gemäß mit dem Grundstock der ursprünglichen Stiftung vereinigt wird. Hierüber, sowie über die Verwendung der bis 31. März 1908 unverwendeten Zinsen wird heute Beratung gepflogen und von beiden Kollegien einstimmig beschlossen:

1. Die aus angesammelten Zinsrückständen entstandene Stiftung im Betrag von 20 Gulden = 34 Mark 29 Pfennig mit dem Grundstock der ursprünglichen Stiftung zu vereinigen und daher das Gesamtstiftungskapital auf den Betrag von 50 Mark und 34 Mark 29 Pfennig und 84 Mark 29 Pfennig festzustellen.

2. Den Zins aus diesem Gesamtstiftungskapital vom 1. April 1908 an in angemessenen Zeiträumen zur Verteilung zu bringen, da die stiftungsgemäße alljährliche Verteilung in Anbetracht der gesteigerten Weiberzahl und des gesunkenen Geldwertes nicht mehr möglich ist. Ein Abzug von Steuern und Verwaltungskosten an dem Stiftungserträgnis soll der Geringfügigkeit wegen unterbleiben.

3. Die bis 31. März 1908 angesammelten unverwendeten Stiftungszinsen im Betrag von 96 Mark 63 Pfennig sollen der früheren, wohl auf dem Willen der Stifterin beruhenden Übung gemäß am nächsten Rosinentag (11. März 1909) zur stiftungsmäßigen Verwendung kommen und auch bei künftigen Verteilungen der Stiftungserträge soll dieser Tag (wie bei den Verteilungen im 18. Jahrhundert) wieder maßgebend sein.

Schultheiß und beide Kollegien

### **Lebenslauf der Christine Katharine Breitling geb. Quinzler**

Geboren wurde Christine Katharine am 8.4.1838. Ihre Eltern waren der Bauer Johann Georg Quinzler und Margarete Heim verwitwete Graskunz. Sie wurde 1852 konfirmiert; nicht ganz 3 Jahre später verlor sie schon ihre Mutter. Eine ältere Schwester war zu diesem Zeitpunkt schon verheiratet, drei Brüder waren noch zu Hause, der jüngste erst dreizehn Jahre alt. Christine Katharine blieb es überlassen, das Hauswesen zu versorgen. Treulich stand sie ihrem Vater bei und half ihm bei der Arbeit.

Am 22.10.1861 heiratete sie Johannes Breitling. Mit diesem lebte sie über 30 Jahre lang in glücklicher Ehe. Zehn Kinder hat sie geboren, von denen aber nur zwei überlebten. Im Lauf ihres Lebens musste sie schwere Krankheitszeiten erleiden. Sie starb im Alter von 53 Jahren und 8 Monaten am 3.1.1892.

### **Bärbel**

Es muss um 1890 gewesen sein, als eine resolute Frau - ihr Name ist nicht überliefert - von sich reden machte. Nach einem häuslichen Streit, der wohl in Handgreiflichkeiten ausartete, rannte der Ehemann auf das Rathaus und zeigte seine Bärbel wegen tätlichen Angriffs an. Der Schultheiß versuchte, den Mann zu beruhigen und schickte dann den Dorfbüttel, auch Pollis genannt, um die Bärbel zu holen. Er sollte sie vorläufig in die Arrestzelle im Rathaus einschließen, um sie später zu verhören. Als der Pollis die Zelle aufschloss, sagte die Bärbel zu ihm: „Glaubsch du, en des Loch gang i nei?“ Sie gab dem Pollis einen Stoß, dass er in die Zelle wankte, machte die Türe zu und schloss ab. „Wardet, i will eich zeiga, wia mr Weibr eischperrt!“ Mit diesen Worten entfernte sie sich.

Kurze Zeit später, als der Schultheiß auf dem Wege in seine nahegelegene Wohnung war, begegnete ihm auf der Straße die Bärbel. Er fragte ganz verwundert: „Bist du es, Bärbel? Ich hab dich doch einsperren lassen! Wo ist denn dein Begleiter?“ Die Bärbel lachte ihm ins Gesicht. „Moascht du denn, des lass i mir gfalla? I han mein Ma gschtellt!“ Über den weiteren Verlauf der Geschichte ist leider nichts bekannt!

### **Kinderschwester Rosine (Rösle) Schaible**

Die Kleinkinderschule oder der Kindergarten, wie es heute heißt, wurde am 17. Juni 1853 eingeweiht. Das Calwer Wochenblatt meldete damals: „Am 17. Juni wurde in Gechingen in einem freundlich gelegenen Parterrezimmer des Schulgebäudes eine Kleinkinderschule mit 2 Lehrerinnen und 80 Kindern feierlich eröffnet.“

Katharine Gräber leitete die Kleinkinderschule bis zum Januar 1900. Dann hörte sie altershalber auf. Als neue Bewerberin meldete sich Rosine Margarete Schaible, geboren am 26.5.1870. Die Gemeinde sandte sie auf ihre Kosten zur Ausbildung als Kindererzieherin nach Großheppach. Diese Ausbildung kostete damals 114 Mark. Rosine Schaible trat ihren Dienst am 30.4.1901 an und betreute ganze Generationen von jungen Gechingern bis zum Jahre 1937, als sie ihren Dienst beendete. Sie starb 1947 im Alter von 77 Jahren.

1926 besuchten 73 Kinder, 1929 61 Kinder den Kindergarten. Ab 1929 stand Rosine Schaible eine Helferin zur Seite. Natürlich musste Tante Rösle auf Ordnung halten und strikten Gehorsam einfordern, es wäre gar nicht anders möglich gewesen. Heute wäre eine so strenge, fast militärische Disziplin undenkbar.

Ihre Nachfolgerin und eine Helferin betreuten im Jahr 1944 ungefähr 44 Kinder.

Hedwig Roller geb. Weiß schrieb in ihren Erinnerungen:

„Aus meiner Kindergartenzeit erinnere ich mich an ein Mädchen, das epileptische Anfälle bekam, dabei umfiel und Schaum vor dem Mund hatte. Schwester Rösle schickte dann immer ein Kind zu den Eltern, damit diese kommen und das Mädchen heimholen sollten. Auch ich wurde einmal zu den Eltern geschickt, das war für mich etwas Besonderes.“



Während des Nachmittagskindergartens musste jedes Kind auf einem "Spreuer-Säckle" (Spreu vom Getreide in Kissen) schlafen. Diese Säckle waren in einer großen Kiste verstaut und wenn man sie öffnete, sprangen oft ganz viele Mäuse heraus, zur Belustigung von uns Kindern. Schwester Rösle war damals schon ein altes Fräulein und betreute uns Kinder, ca. 50 - 60, allein. Wir lernten Lieder, spielten draußen im Schulhof und gingen manchmal „mit dem Strickle" spazieren, d.h. die Kinder mussten sich abwechselnd rechts und links an einem Seil festhalten, an dem Schwester Rösle dann die ganze Schar führte. Spielzeug gab es nicht viel, ich kann mich nur an Holzklötzchen erinnern.“

### **Lebenslauf von Katharine Magdalene Weiß geb. Schneider.**

Katharine Magdalene Weiß geb. Schneider wurde geboren am 20.4.1875 als zweites Kind des hiesigen Bauern Christian Friedrich Schneider und seiner Ehefrau Katharine Luise geb. Wagner. Das erste Kind, einen Sohn, verloren die Eltern schon 1 1/2 Monate nach der Geburt, und Katharine Magdalene blieb das einzige Kind. Als sie 5 Jahre alt war, starb ihre Mutter und der Vater war gezwungen, sich wieder zu verheiraten, um seiner Tochter eine Mutter zu verschaffen. Ihre zweite Mutter, Christine Katharine geb. Riehm zog sie auf. Als Siebenjährige bekam sie noch eine Schwester namens Luise Katharine, geb. am 1.3.1882.

Als Katharine Magdalene ungefähr 12 Jahre alt war, erlebte sie mit ihrer Familie einen furchtbaren Schrecken durch einen Brand, der das elterliche Haus und die Nachbarhäuser zerstörte. Auch die schlimme Zeit danach, bis alles sich wieder halbwegs normalisiert hatte, war eine unvergessliche Erfahrung in ihrem Leben.

Zur Konfirmation erhielt sie den Denkspruch: "Wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn." Nach dem Ende der Schulzeit war sie dann im Hause tätig und machte einen Haushaltungskurs in Herrenberg mit.

Mit 22 Jahren heiratete sie den 6 Jahre älteren hiesigen Bauern Georg Ludwig Weiß, in dessen elterliches Haus sie nun einzog. Sie gebar fünf Kinder, von denen das dritte und das vierte Zwillingebuben waren. Der eine starb schon nach 3 1/2 Monaten.

Im Laufe ihres Lebens wurden ihr in der Gemeinde verschiedene Ämter anvertraut, was beweist, dass sie das Vertrauen vieler besaß. Sie war Vorsteherin des landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins und lange Jahre im Krankenpflegevereinsausschuss und im Gemeindedienstausschuss tätig. Diese Aufgaben erfüllte sie mit großer Freude, erst im Alter wurden sie ihr auch manchmal zur Last.

Ein Schlaganfall setzte am 16.5.1935 ihrem Leben ein rasches Ende.

Ihre Enkelin, Hedwig Roller geb. Weiß, schreibt über sie:

„Die Großmutter Weiß war im ganzen Ort beliebt und bekannt. Wenn sie die Wöchnerinnen besuchte, brachte sie den entfernter Verwandten einen Hefezopf, den näher Verwandten eine Biskuittorte mit. Zu diesen Besuchen nahm sie mich öfters mit. Es gefiel mir sehr, die kleinen Babys angucken zu dürfen.

Der Großvater Ludwig Weiß war auch eine sehr bekannte Persönlichkeit im Ort; er war im Gemeinderat und stellvertretender Bürgermeister, auch Kirchengemeinderat und ging mit meiner Großmutter zusammen jeden Sonntag in die Kirche. Meine Großmutter trug dann stets einen Hut, was in Gechingen bei nur wenigen Frauen der Fall war. Zu Hochzeiten waren meine Großeltern auch oft eingeladen. Auch hier durfte ich manchmal mit und bekam eine Bratwurst. Das war nichts Alltägliches, deshalb ging ich immer sehr gerne mit.

Im Haus meiner Großeltern verkehrten die Honoratioren des Ortes, Schultheiß, Lehrer und Pfarrer. Bekannt waren die Klaviervorträge von Ludwig Weiß. Im Jahre 1935 verstarb meine Großmutter Weiß ganz plötzlich. Sie erlitt während des Waschens im Waschhaus einen

Hirnschlag und wurde mit einem Leiterwagen nach Hause gebracht. Da niemand außer mir zu Hause war, schickte man mich zum Großvater aufs Feld, um ihn zu verständigen. Zwei Tage später war sie tot, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben.“

Unter der Leitung von Katharine (Käthe) Weiß, Hohe Gasse, entfaltete der Hausfrauenverein eine rege Vereinstätigkeit. Nach dem 1. Weltkrieg bestand eine Ortsgruppe des Bauernbundes in Gechingen, dem der Hausfrauenverein zugeordnet war. Belegt sind aus dieser Zeit Reisen und Besichtigungen von Mustergütern.



Es folgen Ausschnitte aus verschiedenen Zeitungsartikeln aus den 20er und 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, die über Aktivitäten von Käthe Weiß berichten.

So **1921**: Die Arbeit des landwirtschaftlichen Hausfrauenbundes besteht hauptsächlich in der Organisation von Koch- und Nähkursen. Es wird Wert darauf gelegt, dass auch die Töchter der Hausfrauen Mitglieder werden.

**1928**: (*Abschlussveranstaltung nach einem von K. Weiß organisierten Kochkurs*) Die Vorsitzende, Frau Käthe Weiß, begrüßte die Mitglieder und Gäste. Sie hatte keine Mühe gescheut, um den Kochkurs zusammen zu bringen und um den Abend schön zu gestalten. Allerlei Darbietungen, Gesänge, Gedichte, Musik- und Theaterstücke wechselten in bunter Reihe.

**1929**: Käthe Weiß organisierte einen Filmvortrag über Zuckergewinnung und Schokoladenfabrikation im Gasthaus Hirsch.

**1930**: (*Geselliger Abend des Hausfrauenbundes*) Nach einem Vortrag von Käthe Weiß folgten Gedichte von Tillie Jäger. Weitere Gedichte lasen Hilde Dürr, Else und Hedwig Bantel, Lore Weiß, Käthe Wuchter, Mathilde und Helene Schwarz. Es folgten Lieder und zwei Theaterstücke.

**1931**: Auf Anregung von Käthe Weiß wurde ein Krankenpflegekurs mit 17 Teilnehmerinnen veranstaltet. Der Kurs soll im nächsten Jahr wiederholt werden.

**1934**: Der landwirtschaftliche Hausfrauenverein ist durch die Parteiorganisation der NS-Frauenschaft überflüssig geworden. Die neue Leiterin, Frau Schwarz, beglückwünschte die seitherige, langjährige Vorsitzende Frau Weiß zu ihrem Geburtstag. Ebenso bedankte sich die BDM-Führerin Gretel Breitling für die seitherige treue Führung. Käthe Weiß ihrerseits bedankte sich in humorvoller Weise mit Geschichtchen aus ihrer 20 jährigen Vereinsführung.

**1935**: Im Alter von 60 Jahren verstarb Käthe Weiß. Sie wurde unter großer Anteilnahme zu Grabe getragen. Ihr Haus wurde von Hilfe- und Ratsuchenden nie vergeblich aufgesucht.

### **Emma Wuchter**

Emma Wuchter wurde am 15.6.1885 in Gechingen geboren. In den Jahren 1924/25 besuchte sie die Hebammenschule in Stuttgart und war dann in Gechingen und Umgebung bis zum Jahre 1952 als Hebamme tätig. In dieser Zeit hat sie ca. 400 Kindern ans Licht der Welt verholfen.

Wie beschwerlich der Hebammenberuf früher war, kann man sich heute kaum mehr vorstellen. Im Normalfall war Emma Wuchter zu Fuß unterwegs. Manchmal wurde sie auch mit dem Fahrrad abgeholt und auf die Lenkstange oder den Gepäckträger gesetzt und so zur



Wöchnerin gebracht. Dort sprang sie dann oft auch bei Haus- und Stallarbeiten ein, besonders, wenn schon einige Kinder da waren. Sie kochte, versah den Haushalt und scheute sich nicht, das Vieh zu füttern und die Kühe zu melken.

Um ihr kärgliches Gehalt aufzubessern, betrieb sie noch eine kleine Landwirtschaft und hielt zwei, drei Geißen und ein Schwein.

Für die Gechinger Bevölkerung war Emma Wuchter nicht nur "d'Hebamm", in vielen Familien war sie "d'Tante Emma". Sie verstand auch viel von Krankenpflege, so dass ihr Rat im Krankheitsfall geschätzt wurde und etwas galt. Ihre Äcker und Tiere versorgte Emma Wuchter auch noch im Ruhestand.

Viele Geschichten kursieren von unserer Hebamme Emma Wuchter, die alle dafür bezeichnend sind, dass sie sich immer zu helfen wusste. Als sie einmal nach Althengstett gerufen wurde, kaufte sie dort bei einem Bauern ein Ferkel. Aber wie sollte sie das Tier nach Gechingen bringen? Kurz entschlossen entlehnte sie bei einer Bekannten den Kinderwagen, packte das Ferkel hinein und deckte es zu. Dann machte sie sich auf den Heimweg. Unterwegs traf sie ein altes Weiblein, das unbedingt das "Kendle" sehen wollte. Sie nahm an, es sei das letzte Neugeborene aus Hengstett. „Dees sieht aber ganz seim Vadder gleich“, lobte die Alte. Unsere Hebamme machte keinen Versuch, den Irrtum aufzuklären, und schob den Kinderwagen weiter.

Zusammen mit ihrer Schwester hielt sie ein paar Geißen. Im Laufe der Zeit ging die Haltung von Geißen immer mehr zurück und auch Emma Wuchter hatte nur noch eine. In unserem Ort gab es da aber längst keinen Bock mehr. So führte sie ihre Geiß in einem alten Kinderwagen nach Althengstett, später auch nach Stammheim oder Aidlingen zum Bock. Doch auch dort verschwanden mit der Zeit die Böcke, nur in Dagersheim war noch einer zu finden. Unsere Hebamme packte resolut zu gegebener Zeit die Geiß in den Seitenwagen des Motorrades eines freundlichen Helfers, setzte sich auf den Rücksitz, und los ging die Fahrt!

Ihren 80.Geburtstag konnte sie noch mit vielen Freunden und Bekannten in der Festhalle feiern. Am 11.12.1966 starb Emma Wuchter.

### **Tillie Jäger**

Otilie Jäger, von Kind an "Tillie" genannt, kam am 2. 10. 1898 zur Welt. Ihre Mutter, Pauline Otilie geb. Böttinger, stammte aus Gechingen und war das einzige Kind ihrer Eltern, der Vater war Prokurist in Stuttgart, die Familie lebte dort. Die kleine Tillie wurde in das gehobene bürgerliche Milieu hineingeboren. Es ist schwierig geworden, sich in die Zeit um die Wende zum 20. Jahrhundert auch nur annähernd hineinzu-denken. Gerade die "Höhere Tochter", die Tillie ihr Leben lang blieb, gilt heute geradezu als Witzfigur. Die Mädchen bekamen aber eine

sorgfältige, wenn auch einseitige Ausbildung, die sie auf ihre zukünftige Stellung als Leiterin eines gut geführten Haushalts vorbereiten sollte, was auch die Pflege kultivierter Geselligkeit einschloss.

In der Zeit vor dem ersten Weltkrieg war nicht vorauszusehen, dass eine Epoche unwiderruflich zu Ende gehen würde. Schlimm war, dass die jungen Frauen und Mädchen aus "gutem Haus" in dem felsenfesten Glauben erzogen worden waren, dass Maßstäbe und Werte, aber auch die äußeren Umstände ihres Lebens unverrückbar feststanden, und dass sie die Traditionen nur zur unbedingten Richtschnur ihres Lebens machen mussten, um Sicherheit und Lebensglück zu gewinnen. Tillie erlebte Kindheit und frühe Jugendzeit in der Stadt als einziges, verwöhntes Kind ihrer Eltern. Auf alten Fotos sieht sie aus wie eine Prinzessin; die Kleider, die sie trägt, passen zu dem feinen Gesichtchen und der zierlichen Gestalt. Nicht ohne Rührung liest man in ihren ersten Gedichten, wie glücklich sie damals war. 1912 beendete der jähe Tod ihres Vaters, der sie und ihre Mutter wie ein Schock traf, diese Zeit.

Die Mutter suchte wohl instinktiv wieder den Schutz ihres Elternhauses und kehrte mit der Tochter nach Gechingen zurück. Tillie musste die Höhere Töchterschule verlassen und noch ein paar Monate lang die Dorfschule besuchen, da sie noch schulpflichtig war. Wahrscheinlich entstand zu dieser Zeit schon der Zwiespalt der Gefühle den Bewohnern ihres Heimatdorfes gegenüber, der in Tillie immer präsent blieb. Sie fühlte sich oft abgelehnt und missverstanden, fand aber liebevolle Zuwendung und uneingeschränkte und völlig unkritische Bewunderung und Anerkennung daheim bei Mutter und Großeltern. Die starke Bindung an sie, das großelterliche Haus und das Dorf, das sie als "Ahnenheimat" bezeichnete, verfestigte sich immer mehr und blieb ebenfalls bestimmend für ihr ganzes Leben.



Der Ausbruch des ersten Weltkriegs verhinderte die geplante Rückkehr in die Stadt. So blieb Tillie abgeschnitten von jeder weiteren Ausbildung. Sie versuchte zwar, sich weiterzubilden durch Lesen und Klavierspielen, sie fing auch schon damit an, Gedichte und Texte zu schreiben, aber in diesem Alter hätte sie einfach noch Anleitung und Umgang mit Gleichaltrigen aus ihrem eigenen Milieu gebraucht. Die Großmutter starb 1914 und 1917 auch der Großvater. Tillies ständige Klage, dass ihre Mutter und sie seither hätten ohne männlichen Beistand auskommen müssen, deutet, wie noch vieles andere, darauf hin, dass sie Veränderungen, die die Zeit mit sich brachte, nicht wahrhaben wollte. Die finanzielle Zukunft der Frauen schien gesichert, Tillies Vater hatte sein Vermögen in mündelsicheren Papieren für sie angelegt. In der Inflationszeit, die Tillie später "Inflationsverbrechen" nannte, verloren sie dann ihr ganzes Geld. Während Renten und Ähnliches erhalten blieben, verschwand das dem Staat anvertraute Kapital einfach spurlos. Tillie und ihre Mutter lebten von dieser Zeit an in bescheidenen, ja dürftigen Verhältnissen. Tillie wurde nach und nach verbittert und misstrauisch, was ihr Leben auf dem Dorf noch mehr erschwerte. Die Mutter trieb die kleine Landwirtschaft um, die ihr geblieben war, und vermietete ab und zu ein Zimmer. Tillie gab



Klavierunterricht, manchmal konnte sie auch ein Gedicht oder einen Text in der Zeitung veröffentlichen, aber viel brachte das alles nicht ein. In den zwanziger Jahren verfasste sie ihre Heimatspiele, die damals mit Erfolg aufgeführt wurden und ihren Ruf als Heimdichterin mit begründeten. Auch unterhielt sie eine umfangreiche Korrespondenz, teils mit recht hochstehenden Leuten.

Ihre Stärke und ihre Bedeutung für das Dorf liegen aber meines Erachtens weniger auf literarischem Gebiet, sondern beruhen auf ihren Leistungen als Chronistin. Sie sah sich, gerade weil sie sich von der Dorfgemeinschaft nach Möglichkeit isolierte, ihre Vorfahren aber verehrte, als „Hüterin der Traditionen“, interessierte sich für die Geschichte des Dorfes und schrieb auf, was mündlich überliefert worden war und ihr bekannt wurde. Sie fühlte sich nicht in der bestehenden Gemeinschaft geborgen, sondern in der Reihe der Ahnen. Sie war stolz auf ihre Abstammung und immer bestrebt, die Verdienste ihrer Vorfahren ins richtige Licht zu rücken. Vieles aus dem einstigen Alltagsleben des Dorfes wäre für immer vergessen, wenn sie nicht über größere und kleinere typische Begebenheiten berichtet hätte. Es ist und bleibt aber traurig, dass sie ihr Leben lang weit hinter ihren Möglichkeiten zurückbleiben musste. Das war aber damals das Los vieler begabter Frauen.

Der Rest ist schnell erzählt. Sie blieb auf dem Dorf und das Leben wurde immer schwieriger für sie. Die Mutter starb 1956, damit fiel auch ihre geringe Rente weg. Tillie kämpfte, wie schon vorher, verbissen weiter um den Ertrag ihres in der Inflationszeit verlorenen Vermögens und wehrte sich gegen den Vorwurf, sie lebe auf Kosten der Gemeinde. Es gelang ihr dann auch, sich als eine Art Kompensation für ihr Vermögen eine winzige Rente zu sichern. Dennoch musste sie die noch verbliebenen landwirtschaftlich nutzbaren Grundstücke nach und nach verkaufen, um von dem Erlös ihren Lebensunterhalt mit zu bestreiten.

Zum Schluss konnte sie jahrelang nicht aus dem Haus und wurde von Verwandten von ihrer Mutter Seite her versorgt. So durfte sie doch noch die Hilfsbereitschaft und die Unterstützung der Verwandten aus dem Dorf in reichem Maß erfahren. Nach einem Krankenhausaufenthalt kam sie in ein auswärtiges Pflegeheim. Die Nichten besuchten sie dort noch regelmäßig, bis sie nach acht Monaten am 15.11.1975 starb.

Sie hat sich Anspruch auf ehrendes Gedenken erworben, denn sie war "getreu bis in den Tod".

Die folgenden drei Gedichte geben einen Eindruck ihres dichterischen Schaffens.

### **Im Ährenfeld (1919)**

Der Sonne Glanz liegt über dem Land,  
ein Mäher steht an des Ackers Rand.  
Leis kommt der Sommerwind daher,  
er streichelt sanft das Halmenmeer.  
Vorbei ist längst die Zeit der Saat,  
die Sense blitzt, es fällt die Mahd.  
Und allen Blumen, blau und rot,  
und allen Ähren winkt der Tod.  
Die Heimatflur und Gottes Kraft  
Ist 's, die uns Brot nun wieder schafft.  
Bringt auch der Alltag Schweiß und Plag:  
Die Ernte reift, 's ist Erntetag.

### **Um Lichtmeß (1938)**

Es guggt a gremmich kalter  
Wentertag zom Faischter rai,  
uff de Dächer, uff de Gassa  
liegt a haoher Schnai.  
Heit bleibt alles en dr Schtuba,  
Vatter, Muatter on ao d´Buaba!  
D´Ahna an dr Konkel schpennt,  
dr Vatter am Ofa Besa bend,  
d`Muatter Buabahosa flickt

bis d`Nochbere se mit ama B`suach beglückt.  
 No holt se ihr Schrickzeig on noddelt druff los,  
 ´s Kloinschte vorschloft uff dr Nochbere Schoß.  
 ´S Redeflißle plätschert ganz leis,  
 weil jede ebbes anders woiß,  
 vom Feld, vom Flecka, von Freid on Leid,  
 vo frohe Fescht on ao vo Schtreit,  
 was guat isch - was oim grad net g´fällt,  
 on wia halt so dr Lauf dr Welt.  
 So goht es langsam em Obad zua,  
 vom Schtall mahnt zom Fuadara a kräftigs Muh.  
 Da guggt uff oamol mit rosigem Schai  
 dr Obadhemmel zu de Faischter rai,  
 so goldig on klar als wia suscht em Mai,  
 wär net so haoh no dr glitzrige Schnai.  
 "Heit isch Lichtmeß", moat d´Ahna drzua.  
 "D`Weiber d`Konkel vergess", sait der älteschte Bua.  
 "Bei Dag eß", fällt dr Nochbere ai,  
 "ball wurd Wenterruah voriber sai!"  
 "Doch", sait Muader beim Ausanandergeah,  
 "mir hen schao a Zipfele vom Frihling gseah".

### **Oser Uffamärgamännle (1973)**

Mit freiwillige Arbeitsstonda  
 send de letzte Maura g'schwonda,  
 s'Koatza-Gässle isch jetzt breit  
 ond passt guat en d'neie Zeit.  
 Bloß isch mit dem Konsomeck  
 au des Uffamärgamännle weg.  
 Des hot en dr alta Zeit  
 d' Leit verschreckt ond au erfreut.  
 Z'letzta war´s nemme viel nutz,  
 doch stoht ´s ontrem Denkmalschutz.  
 Se hent's drom fotografiert,  
 ens nei Rathaus eiquartiert.  
 Ond do wartet´s mit de Leit,  
 bis a Heimatstube geit.  
 Ond do kriagt´s sei Ehraplätzle,  
 do behütet´s manches Schätzle.  
 Wen es sonscht no intressiert,  
 ´s ischt em Hoimetbuch notiert,  
 Ond mr ka da drenna lesa  
 wia es früher isch gewesa.  
 Es hoißt, ´s Datum sei net richtig  
 ond des isch ganz b'sonders wichtig,  
 weil bestimmt der Frazosama  
 kam net achtzehnhondertdreizehn na,  
 Wo ao Gechenger Bürgerseh  
 henn müssa mit nach Russland geh.  
 Noj, schao em achzehnda Johrhondert  
 hot mr d'Franzosa g'fürcht ond bewondert.  
 Se häbat a ganz neie Idee:  
 Liberté, Egalité ond Fraternité.  
 Bloß isch bis jetzt, du liabe Zeit,  
 no weit zu dera Herrlichkeit!  
 Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit -

die fehlt ons heit no weit ond breit.  
Freile no vor siebzig Jahr,  
des klingt beinah wonderbar,  
hot ´s Männle no a Rolle g'schpielt  
ond en nobla Zweck erfüllt.  
Ischt erscht d´Obadglock verstommt,  
hieß es: "´S Uffmärgamännle kommt!"  
Ond dr Ruaf hot wirklich g'nutzt,  
d'Kender hend glei d' Platta putzt,  
gucket no em Elternhaus  
hehlinga zom Fenster naus,  
ob sich's richtig au erweist,  
ob sich seha lässt der Geist.  
Freile hot en koiner g' seha,  
doch es lässt sich gut versteha:  
Alt-Gechenga des Männle mag  
bis herein en onsre Tag.

In "Heimat Gechingen" S. 59 steht über das "Uffemärgemännle":

"Die Jahreszahl 1813, die dabeisteht, gibt keinen Aufschluss über sein wahres Alter. Da an dieser Stelle einst das Hengstetter Tor war, könnte es im Zusammenhang mit dem damaligen Torheiligen stehen. Es könnte auch eine Erinnerung an den Nachtwächter oder an durchziehende Truppen darstellen. Der Name steht wohl in Beziehung zu der abendlichen Ave Maria Glocke. Wenn sie läutete, mussten die kleinen Kinder zu Hause sein, und das "Uffemärgemännle" musste aufpassen, dass dieses Gebot auch befolgt wurde." Tillie hat sich wohl die Meinung zu eigen gemacht, das Männlein sei eine Erinnerung an durchziehende Franzosen. Ende des 18. Jahrhunderts lagen in Gechingen öfters Franzosen. 1972 wurden zwei Scheuern und ein Wohnhaus an der "Kunzengasse" abgerissen, so konnten dort der zentrale Fleckenparkplatz und die Omnibushaltestelle entstehen. Das "Konsomeck" mit dem "Uffemärgamännle" mußte weichen.

### **Frauen als Chronistinnen**

Es folgen Berichte und Notizen, wie sie von Gechinger Frauen in der Familienbibel aufgezeichnet wurden. Diesen Eintragungen verdanken wir, dass wir über viele Ereignisse, die unsere Vorfahren bewegten, Bescheid wissen und Einblicke in das Leben von damals erhalten, wie z. B., dass man in Dürrezeiten das Vieh mit Heckenschnitt fütterte, wenn man kein Gras mehr hatte.

### **Aus der Bibel von Anna Margarete Gehring**

Die ältesten bekannten Eintragungen in eine Bibel in Gechingen stammen von Anna Margarete Gehring, geb. Rüffle, geboren am 21.10.1761, † 4.3.1805 ∞ 9.11.1784 mit Georg Simon Gehring.

Die Einträge gehen über mehrere Generationen, sie folgen nicht chronologisch aufeinander, sondern sind offenbar da eingefügt worden, wo es eben Platz gab. Die Bibel blieb im Familienbesitz, es gibt Berichte über einen Zeitraum von 150 Jahren.

Vor allem Todesfälle in der Familie sind vermerkt. Der letzte Eintrag ist dann vor allem so eine Art Fortführung des Familienregisters bis in die (damalige) Gegenwart.

#### **Seite 1**

Mein Bruder Georg Ludwig Gehring ist gestorben in Deufringen den 24. August 1885.

Sara Schwarz geb. Gehring Dieß hat geschrieben seine Schwester.

*(Sara Schwarz geb. Gehring, 1821-1898 ist die Enkelin der Anna Margarete Gehring geb. Rüffle, der ersten Besitzerin der Bibel und Tochter ihres Sohnes Johann Jakob Gehring 1792 – 1869)*

#### **Seite 2**

Margaretha Rüfflerin zu Gächingen 1781

Nichts gleicht unseres Herrn Gesetzen, weil sie ohne Tadel seyn, sie Erquicken, sie Ergötzen, sie beleben in der Pein, Herr, dein Zeugniß, dass ich preiße, ist gewiß, macht Thoren weiße, ja es ist des Herrn Befehl richtig und Erfreut die Seel.

Wohl dem, der Lust hat an dem Wort deß Herrn und sich damit ergötzet Dag und nacht  
Der wird seyn wie ein Baum gepflantzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelcken nicht, und alles waß er macht, dass geräth wohl.

Werfe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Hertz wünschet.

*Unten auf der Seite ein schlecht leserlicher Zusatz:*

„Dießes Buch gehört dem Enkel

Sara Rosine Gehring“

*Diese Zueignung und Widmung war sicher ursprünglich das erste Blatt des für handschriftliche Einträge bestimmten Teils.*



So könnte sie ausgesehen haben, ein Foto haben wir nicht.

### **Seite 3**

*Auf dem nächsten Blatt steht noch eine Widmung, in sehr verschnörkelter Schrift:*

Anna Margreda Rieflerin zu Gächingen Anno 1782

Nimm diese Schrift in Acht.

Es ist dein Glück auf Erden.

Es wird, so wahr Gott ist,  
dein Glück im Himmel werden.

### **Seite 4**

Den 26.11.1852 ist mir mein Sohn gestorben, Jakob Friedrich Gehring, und ist zur Erde bestattet worden den 28.11.1852. Seine Techstes\* Worte waren aus 2. Timotheus im 2. Kapitel Vers 8 und 9.

\*Heute würde man sagen: Der Text seiner Leichenpredigt war. . .

Meine Lebenszeit verstreicht,  
stündlich eil ich zu dem Grabe;  
und wie wenig ists vielleicht  
das ich noch zu leben habe?

Denk, o Mensch an deinen Tod,  
Säume nicht, den eins ist noth.

Er hat sein Leben gebracht auf 30 Jahre.

Dieses hat geschrieben sein Vater

Johann Jakob Gehring. (Sohn der Anna Margarete Gehring geb. Rüffle)

### **Seite 5**

Gechingen, den 7. Dez. 1869 Ist mein Vater gestorben. Er hat sein Leben gebracht auf 76 Jahre. Seine Techstes- (*Textes*) Worte waren: Bis hieher hat der Herr geholfen. Johann Jakob Gehring u. geboren ist er den 1. Sept. 1792

1877 Den 31. Mai ist meine Mutter, gestorben. u. geboren ist sie den 14. August 1796. Sie hat ihr Leben gebracht auf 80 Jahre und 9 Monat. Ihre Techstes Worte waren: Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.

Dieß hat geschrieben ihre Tochter Sara Rosina u. ich hoffe u. glaube, daß Sie beide Ruhem von ihrer Arbeit. Elisabeth Katharine Gehring geborene Quinzler

*(Die Eheleute waren Sohn und Schwiegertochter der Anna Margarete Gehring geb. Rüffle)*

#### **Seite 6**

Anno 1805 starb mir, Georg Simon Gehring, meine Frau Anna Margarete Gehringin und sie ist den 7. März christlich und ehrlich zur Erde bestatet worden. Auß\* hat also geheißten

Ich weiß nicht, wann und wie und wo

Mein Tod bestimmt mir sei,

Doch dass weiß ich, dass macht mich froh:

Mein Heyland steht mir bey.

Der Text steht im 37. Psalm 7. Vers: Sey stille dem Herrn und warte auf ihn. Der Eingang steht im 55. Psalm im 23. Vers: Wirf dein Leben auf den Herrn, der wird dich versorgen.

Ihr Leben hat sie gebracht nicht höher als auf 43 Jahr vier Monat und 20 Tag.

*"\*Auß" könnte heißen, dass der Pfarrer die Aussegnung vollzogen hat, ehe der Trauerzug sich in Bewegung setzte, wie es früher üblich war. Die Verwandten und die Freundschaft konnten im Haus des Verstorbenen noch Abschied nehmen, ehe der Sarg geschlossen und zur Kirche getragen wurde. „Eingang“ könnten die Eingangsworte zum Gottesdienst sein.*

#### **Seite 7**

Den 24. Mai 1854 ist bei uns ein Hagelschlag gewesen und hat Schlossen gegeben 2-3 Schuh hoch und die Früchten wo im Feld waren sind zernichtet gewesen und die Bürger, wo es umgeakert haben, die haben nichts bekommen und ebenfalls auch auf den Wiesen. und die wo es haben stehen lassen, die haben Frucht und Heu bekommen. Und wir Menschen, die wir nur Staub sind, müssen mit allem Ernst beten und singen.

Er legte in ein Korn so klein die sechzigfache Kraft,

Gab ihm vom Himmel Sonnenschein und milden Lebenssaft.

Dies hat geschrieben Johann Jakob Gehring

*(Johann Jakob Gehring 1792-1869 war der Sohn der Anna Margarete Gehring und Vater der Sara Schwarz geb. Gehring)*

#### **Seite 8**

Hochzig Text steht im Buch Jesus Sirach im 3. Capitel, also der 1. der 2. und 3. (*Vers*) also lautet: Lieben Kinder, gehorchet mir, eurem Vatter. Und lebet also, auf dass es euch wohlgehe. Den der Herr will den Vatter Von den Kindern geehret haben; und was eine Mutter die Kinder heißet, will er gehalten haben. Wiederum steht der Ein Gang im 7. Capitel, also der 27. Vers also lautet: Berahte Deine Tochter, so hast Du Ein Groß Werck getan und gib sie Einem Vernünftigen mann. D. 9. November Anno 1784

Bedencke mensch das Ende so wirst du nimmer mehr übel thun.

Gott Allein die Ehr Georg Simon Gehring und Anna Margretha Gehringin zu Gächingen

#### **Seite 9**

Anno 1809 den 8. Junius Mußte der Georg Simon (*Gehring geboren 3.10.1790, Sohn der Anna Margarete Gehring*) in den Milethärstand Ein Treten. Gott wolle seyn Schutz Schirm und Schild seyn und ihn gesund wieder zu den Seinigen nach Hauß bringen. Anno 1813 den 26. Nov. ist mir mein lieber Sohn Georg Simon auf der Solodi (*Solitude*) im Spital Gestorben, morgens um 8 Uhr. Ich hoffe und zweifle nicht Gott werde sich seines un-sterblichen Geistes erbarmet und in zu sich in sein Reich aufgenommen haben. Er hat sein Leben gebracht auf 23 Jahr 7 Wochen und 5 Tag.

#### **Seite 10**

Paul Schwarz War der Enkel von Sara Rosine Gehring. (*Er ist*) geb. 17. Dez. 1874, gest. 24 Okt. 1933 Er war v. 1907 (*an*) verheiratet mit Marie Magdalene Strohm, die ihm 3 Kinder gebar. Die beiden jüngsten nahm ihnen der Herr einige Wochen nach der Geburt. Das Älteste war gesund und wuchs heran u. hat diese Zeilen geschrieben. Ich bin geboren am 7.

Mai 1910 u. wurde auf den Namen Paula getauft. Im Jahre 1930 verheiratete ich mich mit dem 4 Jahre älteren Viktor Weiß, Sohn des hiesigen Photographen Otto Weiß. Im Jahr 1931 wurde uns ein Sohn geboren, der auf den Namen Paul getauft wurde.

### **Aus der Bibel von Luise Weiß**

Aus der Bibel von Luise Weiß geb. Gehring. Geboren am 16.4.1858, gestorben am 8.12.1941. Verheiratet mit Georg Ludwig Weiß, Postagent. Sie berichtet hauptsächlich über das Wetter.



**1895:** Am 1. Juli ging ein heftiges Gewitter nieder mit Hagel und zwar sehr großen Brocken, verbunden mit Sturm und richtete im Nagoldtal, Calw, Stammheim, Holzbronn und auch in Hengstett, großen Schaden an durch Vernichtung der Ernte, sowie durch Abreißen vieler Bäume. (Brühl in Calw ganz verdorben).

Auf hiesiger Markung nahmen die Hanfländer und die Hopfengärten im Loch großen Schaden.

**1896:** Das ganze Jahr sehr regnerisch, man konnte die Frucht fast nicht heimbringen und noch nie haben wir am Sonntag gearbeitet als jetzt.

**1899:** Am 7.8. um 16.30 Uhr zog ein schweres Gewitter Unheil verkündigend über den oberen Tannenwald herein. Es stand stundenlang auf demselben Platz, wurde nach einigen leichteren Donnerschlägen ganz schwarz und schauerlich anzusehen. Plötzlich fuhr ein greller Blitz uns um die Augen, ein mächtiger Donner folgte, dass jedermann erbebte und zitterte. Dieser Blitz erschlug die Katharina Brenner geb. Schaible auf ihrem Acker vor der Straße, wo sie und ihre fast 80-jährige Mutter Korn schnitten. Sie wollten eben nach Hause gehen. Frau Brenner war sofort tot, die Mutter bewusstlos\*.

**1903:** Am 2. Juni 12.00 Uhr, schlug der Blitz in die Scheuer des Friedrich Stiegelmaier ein, unter heftigem Gewitter und Hagel wurde das Feuer auf seinen Herd beschränkt. Die Scheuer brannte vollständig nieder. Während des Brandes wurde das Haus des Ludwig Schwarz von einem kalten Blitz getroffen. Nachdem seit 5 Jahren die Bautätigkeit geruht hatte, wurden im Sommer 1903 3 Gebäude neu erstellt: Die abgebrannte Scheuer des Fr. Stiegelmaier, ihr gegenüber Haus und Scheuer des Fr. Wolf, beides auf dem Gailer und ferner auf dem unteren Angel als letztes Haus auf der linken Seite das Haus des Joh. Benjamin Dürr.

**1904:** Den 24.8. 15.30 Uhr. Der Blitz schlug in die mit Frucht gefüllte Scheuer des Karl Gehring auf der Mauer. Unter heftigem Regen gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, so dass weder das Wohngebäude noch das gefährdete Haus des Ludwig Schumacher vom Feuer ergriffen wurden. Die Scheuer wurde an der gleichen Stelle im selben Jahr wieder aufgebaut, ebenfalls eine Scheuer von Ludwig Maier, Gartenstraße rechts und das Haus von Karl Böttinger beim "Lamm".

**1905:** Am 2.6. schlug der Blitz in das Haus des Ludwig Gehring (Dorfmetzger) Gartenstraße, beschädigte den Giebel und entzündete einige Stränge Garn, die vor dem Dachfenster hingen.

**1906:** Den 28.6.: Blitzschlag in den Giebel des Hauses von Weber Breitling und W. Schneider, sprang von da über auf das Haus von Zimmermann Wuchter auf dem unteren Angel, ohne zu zünden. Nachmittags um 13.30 Uhr kam ein Hagelwetter mit sehr großen Schloßen, um

17.00 Uhr noch einmal. Am 28.7., 11.30 Uhr und abends 16.30 Uhr wieder stark gehagelt. 25. und 26. und 27. Dezember großer Schneefall.

\*Die Geschichte ist im Dorf lange noch beim Außelaufa erzählt worden. Man raunte sich zu, Frau Brenner habe immer gesagt, sie fahre einmal auf einem feurigen Wagen in den Himmel.

### **Aus der Bibel von Rosine Süsser**

Rosine Süsser geb. Süsser wurde am 11.7.1862 in Gechingen geboren und verstarb am 11.6.1928. Verheiratet war sie seit 1887 mit Christian Friedrich Süsser, Küfer. Rosine Süsser schildert vor allem ungewöhnliche Witterungsverläufe.



Sie schreibt:

Das Jahr 1887 war ein überaus wichtiges und rätselhaftes Jahr. Wir hatten einen so großen Schnee zu Anfang des Jahres, dass uns noch keiner so gedacht\* hatte. Diesen hatten wir den ganzen Winter, er wollte nicht gehen, bis in den Mai hinein war es immer kaltes, feuchtes Wetter.

Dann wurde es trocken und regnete den ganzen Sommer nicht mehr, beinahe 10 Wochen. Einige mal kamen kleine Regen, die aber kaum den Staub legten. Der Jammer war groß, weil es fast kein Futter mehr gab. Gerste und Haber musste man rupfen, Öhmd konnte man von trockenen Wiesen im Grastuch heimtragen. Am 13. August regnete es, aber unbedeutend, so ging der ganze Sommer herum. Die Kartoffeln hatte man bald, in steinigen Äckern gab es sehr wenig, sie waren auch nicht gut. Herbstfutter gab es nur in Talwiesen, im Streitberg, Täle und so weiter brauchte man keine Sense. Die Saat wurde ganz trocken in den Boden gebracht, es sah gerade aus, wie wenn schon alles gewalzt wäre, man sah keine Furche. Mit Bangen sah man nun der Ernte wieder entgegen, da es gar keinen Samen hatte. Der Winter darauf war sehr schneereich, und der neue Frühling war wieder so trocken, dass man meinte, nicht ernten zu dürfen. Aber auf einmal regnete es doch und es wurde noch ordentlich. Korn gab es nicht viel, aber Haber, Gerste, Kartoffel und Obst in Mengen, aber weil kein Vorrat da war, musste man sparen.

21.5.1893: Das Jahr 1893 ist wieder ein Jahr, in dem wir auf Gottes Segen und Walten ganz besonders angewiesen sind. Hart musste ein Menschen Herz sein, wenn es nicht die strafende Hand des Allmächtigen sieht. Wenn wir daran denken, was wir für einen Winter hatten! Einen ganzen Monat eine so strenge russische Kälte, dass der Boden so fest zufror, dass der darauf folgende Schnee, als er der wärmenden Luft weichen musste, alles über unsere Felder hinweg lief und wir ein paar Tage solches Hochwasser bekamen, dass es eine Bank hohe Steine und Schutt in den Straßen zusammen führte. Im Februar hatten wir immer schönes Wetter, dass der Ackermann die Frühjahrsaat alle hinein machen konnte. In den ersten Tagen im März kam ein wenig Schnee, dann schneite und regnete es nicht mehr bis am Abend vor Himmelfahrt, 10. Mai. Da fing es an zu regnen, aber es hörte bald wieder auf, und es wurde wieder trocken.

In der Woche vor dem Pfingstfest regnete es noch einige Male, aber immer will es das dürre Erdreich nicht befeuchten, dass es anschlägt. Der Jammer um das Futter für das Vieh ist groß, zumal das Futter vom vorigen Jahr auch kärglich ausgefallen und deshalb aufgezehrt ist. Das Heu schlug so auf, dass man für den Zentner 7 Mark und mehr bezahlen musste und die armen Leute fast keines kaufen konnten. Alle Hecken wurden abgeschnitten und auch ich gehe oft mit schweren Herzen hinaus und denke, wo willst du heute etwas bekommen. Jedes Mal muss ich denken, wenn ich wieder heim gehe und es ist Abend, gottlob, heute hat dir der Herr wieder geholfen, denn noch nie hab ich bisher leer heimziehen dürfen. Der Herr lehrt uns sparen und mit seinen Gütern haushalten. Mir ist immer, der Herr werde es gut machen und uns noch beschämen, denn wo ein Häuflein Leute beisammen stehen hört man nichts als Jammer und Klagen. Der Herr, der aus nichts die Erde gemacht hat, der hat gewiss auch die Kraft, aus dem ausgetrockneten Erdreich hervor zu bringen, was wir für Menschen und Vieh brauchen auf dieser Erde. Will er uns aber züchtigen in seinem gerechten Zorn, so möge er uns doch zu etwas anderem herangrünen lassen dadurch, dass wir dann nicht gegen ihn murren und mutlos verzagen, sondern er möge uns doch Kraft geben, dass wir aushalten und überwinden, denn dieser Zeit Leiden sind nicht wert der einstigen Herrlichkeit. Der Herr möge walten!

Herbst 1893: Nun ist Herbstankfest und nun, was dürfen wir feiern, einen reich gesegneten Herbst. Wir haben bekommen Obst in Mengen, das man schon lange nicht mehr so viel gesehen hat. Kartoffel gab es ordentlich, auch Angersen und die Rübenfrüchte waren alle noch gewachsen und die Sommernot wurde allgemein ein wenig vergessen.

Heu hatten wir fast keines mehr, der Mut wollte im Heuet so sinken, dass ein jedes meinte, das Vieh ganz weg zu schaffen. Im Tal konnte man alles auf dem Karren heimführen, nach dem Heuet blieb es immer so trocken und so heiß, dass man meinte, alles müsste verbrennen vor Dürre. Mit Angst und Sorge dachte man an die Ernte. Sie wurde vor der Zeit dürr, ehe es Korn in den Ähren gab, die Not stieg aufs Höchste. Alle Büsche, nicht bloß in den Hecken, auch in den Wäldern, wurden für das Vieh abgeschnitten, weil es sonst nichts mehr zu holen gab. Aber wenn die Not am größten, ist die Hilfe am nächsten, so hieß es auch dieses Jahr. Ausgangs Juni regnete es so, dass das Korn vollends auswachsen und reifen konnte. Es gab dann auch ordentlich Öhmd. In der Ernte, als man das erste Korn geschnitten hatte, sah es auch, als dürfe man es nicht nach Hause bringen, ehe es vollends verdorben sei, denn es regnete acht Tage immer fort. Zwar nicht stark, doch immer so, dass das Korn nie trocknen konnte. Das Korn, das schon geschnitten war und auf dem Boden lag, wuchs aus, dass die Ähren sämtlich auf dem Boden blieben.

Es kam aber wieder besseres Wetter und so durfte man das Korn noch gut nach Hause bringen. Wenn es auch sehr wenig Garben gegeben hat, die Frucht ist ordentlich und wir haben doch ernten dürfen. Dann meinte man, man könne nicht säen, aber es regnete wieder, wenn auch spät, doch konnte die Wintersaat bestellt werden. Herbstgras konnte man keines oder nicht viel holen, aber auf den Stoppelfeldern gab es immer noch und jeden Tag bis Martini holte man immer etwas Grünes. Der harte Sommer ist nun vorbei und nun bitten wir um Wasser, dass die ausgetrockneten Brunnen wieder Wasser geben, ehe der Boden vollends zu friert. Wenn's nur das letzte so harte Jahr ist und nicht noch ein härteres kommt, denn die älteren Leute denkt ein solches noch nicht. Ich muss auch hinzusetzen nun den Text der heutigen Predigt: Gottes Brunnlein hat Wasser die Fülle!

1896: Das Jahr 1896 war sehr regnerisch, man konnte die Frucht fast nicht heimbringen und noch nie haben die Leute am Sonntag heimgeführt, als jetzt. O Gott, ist die Hand des Herrn verkürzt, die unsere Voreltern genährt und die den Werktag zur Arbeit und den Sonntag zur Ruhe gehabt, oder ist es das Zeichen der Zeit, wo der Mensch nichts mehr glaubt und sich selber helfen will?

Vater im Himmel stärke unseren schwachen Glauben und behüte uns vor Versuchung. Du hast ja gesagt: „Ich will euch nicht verlassen, noch versäumen. Du hörst das Schreien der Raben, verlass uns nicht!“

\*schwäbisch. „Des deekt mr net“ heißt: Daran erinnere ich mich nicht.

**Aufzeichnung von Amalie Böttinger geb. am 7.10.1869 (†1951)**



Ich, Amalie Böttinger wurde als Tochter des Ludwig Gräber, Bäcker und der Ehefrau Rosine Katharine Breitling hier geboren. Als 3. Kind von 4 Geschwistern bin ich allein am Leben geblieben, welche alle im ersten Jahr starben. Mit viel Liebe und Sorgfalt aufgezogen und wurde im Jahre 1883 den 13. April konfirmiert (Römer 8).

Im Hause der Eltern erlebte ich eine schöne Jugendzeit. Am 9.11.1897 trat ich in den Ehestand mit dem 3 Jahre älteren Johann Böttinger von hier. Unser Hochzeitstext war: Johannes 2.Vers17. (1. Johannesbrief, Kapitel 2, Vers 17) "Die Welt vergeht mit ihrer Lust" (*wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit*) welche Worte auch unser Hochzeitstext wurden.



Mein Denkspruch, so wie der Hochzeitstext wurden mir im späteren Leben oft zum Halt und Trost, dass ich das Schwere ertragen konnte. Im Jahr 1899 am 12.1. ist uns ein Kind geboren (Paul Christian). Im Jahre 1901 starb mein lieber Vater. Nach des Vaters Tod wurde ich schwer krank. Den 23.4. (1912) starb meine liebe Mutter, welche mir in ihrem Alter immer noch eine gute Hilfe war.

*(Hier brechen die Zeilen ab.)*

#### **Aus der Bibel von Katharine Magdalene Weiß**

Katharine Magdalene Weiß geb. Schneider ist geboren am 20.4.1875 in Gechingen, gestorben am 16.5.1935. Sie war die Ehefrau des Georg Ludwig Weiß, Gemeinderat, Hohe Gasse. Die Eintragungen wurden von der Tochter Luise Katharine Weiß weitergeführt. Geschildert werden vor allem Familienereignisse und Begebenheiten im Dorf.

**1889:** Im Jahr 1889, den 4.Juni, ist unser lieber Vater Johannes Weiß gestorben (*J. Weiß war der Schwiegervater von Käthe Weiß*), morgens 1/2 1 Uhr. Er war geboren den 18.10.1841. Seine Krankheit bestand in einem Lungenleiden und innerhalb 6 Wochen war er dahingerafft, ehe wir an den Tod dachten. Am 7. Juni wurde er zur Erde bestattet. Sein Leichentext steht Galater 4, Vers 6: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater.“

Möge sein Leib sanft ruhen in der Erde bis der Heiland ihm einen neuen verklärten Leib schenken und zu einer baldigen Auferstehung verhelfen wolle.

**1906:** Am 30.6. 20.00 Uhr, ist unser lieber Vater Ludwig Weiß (*Ludwig Weiß war der Ehemann von Käthe Weiß*) in der Scheuer herabgefallen, ohne erheblichen Schaden davonzutragen. Nach 8 Tagen konnte er, Gott sei Dank, wieder seinem Geschäft nachkommen.

**1907:** Im Jahr 1907, den 9.6., ist unser lieber Sohn und Bruder Christian Heinrich Weiß gestorben (*Christian Heinrich Weiß war der Schwager von Käthe Weiß, seine Mutter lebte noch*) am Sonntagnachmittag um 4 Uhr. Er war geboren am 11.3.1881 und brachte sein Alter auf nur 26 Jahre. Am 11.6. wurde er zur Erde bestattet. Sein Leichentext steht Matthäi 16, Vers 24: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Seine Krankheit war ein langwieriges Lungenleiden, das er mit großer Geduld und Gelassenheit ertrug. Er hatte ein langes und schweres Krankheitslager, am

22.Dez. legte er sich und konnte auch nicht mehr aufstehen. Möge sein Leib sanft in der Erde ruhen bis zur seligen Auferstehung.

**1908:** Am 16.2. hielt Pfarrer Andler eine Abschiedspredigt, um am 27.2. nach Besigheim zu gehen. Gott begleite unseren Seelsorger und sein neues Heim. Er gebe ihm seinen Segen zu seinen Predigten, bei uns und allen, die ihn hören.

**1911:** Den 22.9.1911 mittags 11 Uhr ist unsere liebe Mutter und Großmutter Katharine Weiß geb. Böttinger (*die Schwiegermutter von K. Weiß*) sanft in dem Herrn entschlafen. Sonntags zuvor erlitt sie einen Schlaganfall, welcher dann am Freitag ihrem Leben ein Ende setzte. Sonntag den 24.9. wurde sie beerdigt. Herr Pfarrer Beitter hielt die Grabrede. Gesangverein und Schülerchor sangen verschiedene Lieder.



**1911:** Ottos Konfirmation war am 2.4.1911. Es waren 16 Knaben.

**1912:** Anna Schaible verbrannte am 26.4., als sie Leinöl kochte.

**1912:** Am 25.10.1912 ist Herr Pfarrer Beitter aus unserer Gemeindefort. Seine letzten Worte in der Kinderlehre waren: Ende gut, alles gut! Unsere Bitte für ihn ist: Du lieber Vater im Himmel, vergelte ihm, was er an uns und den Unsrigen getan hat.

**1919:** Der Weltkrieg dauerte vom 1.8.1914 bis zum 11.9.1918. Unser Otto ist eingerückt am 22.9.1916 und ins Feld kam er am 19.12.1916. Das erstemal hatte er Urlaub am 28.10.1917, das zweite Mal am 3.10.1918. Am Christfest 1918 kam Otto vom Krieg zurück und am 14.1.1919 wurde er vom Militär entlassen. Wir müssen Gott danken, dass er ihn in so vielen Gefahren gnädig behütet hat und ihn wieder gesund heimkommen ließ, wo so viele seiner Kameraden in fremder Erde ihr Heldengrab gefunden haben. Sein Regiment war das Grenadier Reg.Nr.123 in Ulm.

**1924:** Richard Gehring verlor am 15.3. sein Leben in der Maasen beim Holzholen. Er war 22 Jahre alt.

**1928:** Am 28.9.1928 zieht Herr Pfarrer Grundgeiger mit seiner Familie nach Eschbach. Am 16.9. hielt er seine Abschiedspredigt über Galater 5.25-6.10. Herr Pfarrer wirkte 15 Jahre zum Segen in unserer Gemeinde. Ein Jedes sieht ihn ungern scheiden, die ganze Familie wird in gutem Andenken bleiben.

**1928:** Georg Schwarz starb bei einem Unfall in Stuttgart am 5.11., als er auf Arbeitssuche war. Er war 21 Jahre alt.

**1935:** (*Ab diesem Zeitpunkt führte die Tochter von Käthe Weiß, Luise Weiß, die Aufzeichnungen fort*). Am 15.5.1935 mittags 14 Uhr wurde unsere innigst geliebte Mutter und Großmutter Käthe Weiß geb. Schneider im Waschhaus vom Schlag getroffen. Sie musste mit einer Tragbahre nach Hause gebracht werden. Sie hatte noch das Bewusstsein und konnte auch noch sprechen. Ihre letzte Freude war ihr Sohn Wilhelm, der von der Arbeit in Böblingen nach Hause kam. Um 1/2 8 Uhr wurde sie bewusstlos und starb am 16.5. sanft im Herrn. Ihr Wunsch, den sie noch im Waschhaus ausgesprochen hatte, man solle ihre Leiche 3 Tage lang liegen lassen, wurde ihr erfüllt.

Die Beerdigung fand am Sonntag den 19.5. um 14 Uhr statt. Die sehr zahlreiche Beteiligung von hier und auswärts an ihrem Leichenbegängnis gab uns zu erkennen, dass sie von Nah

und Fern beliebt und geachtet war. Der Gesangverein und die Schüler sangen einige Lieder. Pfarrer Reusch hielt eine sehr ernste Grabrede an die Trauerversammlung.

**1936:** Am 24.2.1936 ist Ferdinand Breitling beim Tannenzapfenholen von einer 25-28 Meter hohen Tanne herabgestürzt. Er erlitt einen Schädelbruch und ist, ohne das Bewusstsein wieder erlangt zu haben, am Mittwochabend um 1/2 8 Uhr an seinen Verletzungen im Calwer Krankenhaus gestorben. Beerdigt wurde er am 1. März.

**1936:** Am 6.4.1936 ist unser Nachbar Paul Gehring, Metzger, mit seinem Fahrrad an der Stammheimer Straße gestürzt und hat das Genick gebrochen. Paul wird am Gründonnerstag zu Grabe getragen.

**1938:** Am 8.5.1938 ist Pauls Vater ebenfalls an einem Unglücksfall gestorben. Er kam nicht mehr von einer Hochzeit von Ostelsheim zurück. Der Tod hat ihn im Ostelsheimer Wald ereilt.

**1942:** Am 23.2.1942, am Hochzeitstag der lieben Eltern, ist unser lieber Vater und Großvater Ludwig Weiß nach kurzer, aber sehr schwerer Krankheit gestorben. Er erlitt am 20.1. einen Schlaganfall, wo er in der Sprache sich wieder ein wenig erholte. Sein Wunsch, seine beiden Söhne, die in Russland kämpfen, zu sehen, ging auf dieser Erde nicht in Erfüllung. Er hatte diesen Winter noch eine große Freude erleben dürfen. Es war ein Bibelkurs, an dem unser innigst geliebter Vater teilnehmen konnte und dadurch Wegzehrung für die himmlische Heimat erhielt. Er wurde am 26.2.1942 beerdigt, es war eine große Trauerversammlung. Herr Pfarrer Lemp aus Stammheim, ein guter Freund unsres Vaters, beerdigte ihn und legte seinen Denkspruch aus. Vor dem Hause sang der Liederkranz: Wohl auf, wohl an, ebenso in der Kirche und auf dem Friedhof sangen sie. Nachrufe und Kränze legten am Grabe nieder: Die Kirchengemeinde, die Molkereigenossenschaft und der Liederkranz. Leider konnten seine Söhne Adolf und Wilhelm nicht aus Russland kommen.\*

\*Beide Söhne sind 1944 in Rumänien gefallen.

### **Otilie Steimle geborene Vetter**

Abschließen sollen unsere Berichte über die Gechinger Frauen mit vier Gedichten von Otilie Steimle (1902-1991). Auf ihre Art ist sie eine ebenso gute Chronistin wie die Frauen, die die wichtigsten Ereignisse ihres Lebens in der Hausbibel schriftlich festhielten – sie erfasst Stimmungen und spiegelt in kleinen Begebenheiten die ganze Welt der alten Gechinger.



### **Ohser Hoamet (1980)**

Wenn ao ohser Hoamet hot  
Hecka viel ond Stoa,  
gfällt mirs vo der ganze Welt  
am besta do aloa.

Wo d'r Kirchturm om sich g'schart

d'Häuser klei on graoss  
wo dia Berg des Dörfle hend  
grad en ihrem Schaoss.

Wo em Tal dui Mühle stoht  
zwischa Wald on Feld -  
i glaub, s'geit koa schöners Plätzle  
uff d'r ganze Welt!

Wenn's em Frühjohr hat am Bach  
Schmalz- on Schlüselbloame,  
do wurds mir ganz warm oms Herz,  
so schö ischt ohser Hoamet!

Duss em Wald geit's Maiabloame  
Viel ond Anemone  
on m'r ka äll Johr em Mai  
graosse Sträuss dort hole.

Wenn em Sommer s'Ährfeld  
wogt wia's weite Meer  
no gäb' i om vieles Geld  
mei Hoamet halt net her!

Wenn em Herbst noch Süda flieaget  
Schwalbe, Drossel, Stor,  
sät d'r Bauer nei ens Land  
's Brot uff's nächste Johr.

Kommt d'r Wenter on deckt no  
alles schnaiweiss zua,  
kriagt des fleißig Bauravölkle  
ao a Weile Ruah.

Drom lob i mei Hoamet halt  
iber alles nei,  
denn's geit uff d'r ganze Welt  
so koa zweite mai!

### **Dr Schnauzer (1980)**

Am Kirbesamstich ischt Hochbetrieb,  
Spickleng werdet backa viel  
d'Weibsleut, die send ganz em Jäscht:  
Morga kommet Kirbegäst.  
Älles wöllet se recht macha  
deant viel gute Sacha bacha:  
Zwetschga-, Äpfel-, Zuckerspickleng,  
Schneckanudla, Hefareng,  
Ziegerspickleng mit Zibeba,  
ond sogar ao no Pasteta,  
Zwiebspickleng mit Kemmich ond Speck,  
alles traet m'r no zom Bäck.  
Was net Platz hot en d'r Backstub drenna  
tut m'r em Hausgang uff da Boda stella.  
A Mädle kommt schwer belada zor Haustür rei,  
ihr Schnauzer schnurstracks henta drei,

sprengt iber dia Spickleng en Hausgang nei!  
Dia Weibsleut en d'r Backstub schreiet laut,  
d'r Schnauzer macht kehrt on sprengt wieder naus!  
Des Mädle wurd ganz bleich vor Schrecka,  
ihr Schnauzer tut sich d'Pfota lecka.

Do driber hot m'r später oft glacht,  
weil d'r Schnauzer da gleicha Weg zwoimol hot g'macht  
on hot uff deane Spickleng potzdonder ao  
seine dreckiche Fussabdrück henterlao.  
On ebbes ischt gwiss no net oft passiert,  
dass d'Säu an d'r Kirbe hent ao Spickleng kriagt.

### **Meine Knopfstiefel (1980)**

"D'Konfirmation ischt nemme weit",  
hot mei Muader zo mir g'sait.  
"Mit am Vatter muascht du z'Märkt gao,  
muascht doch ao no Stiefel hao!"

Mir ischt worda o'geheuer,  
am Vatter ischt doch alles z'teuer  
ond gsait hao i halt emmer wieder  
"No krieg i doch bloss Ladahüter!"  
Doch alles Schwätza hot nix g'nutzt  
ond i hao halt a Weile trutzt.

Wo mir uff da Märkt komma send  
war schao alles volla Ständ.  
Älles hot's gea, was mer sich ka denka  
ond halba tätet se s'Sach verschenka.

Doch i hao bloss noch Stiefel guckt,  
dia hent mi halt schao vorher druckt!  
"Do", schreit a Ma, "Leut her zo mir,  
so schö ond billig wia no nia!"  
Der hot schöne Schuah g'het mit Glanzkappa,  
doch dia hot mei Vatter wella net berappa,  
Der Ma hots meim Vatter ao glei a'gsea,  
dass der will net viel Geld ausgea.

Er langt a Pärle oba ra  
ond sait: "Des ischt mei beschte War".  
Mir isch fast schleacht worda uff des na,  
s'war a ganze Reihe Knöpfe dra!  
Knopfstiefel hot m'r gar nemme g'sea,  
dia send ganz aus d'r Mode gwea.  
Jetzt hao i mi uff alles g'fasst  
ond dia Schenderluader hent grad passt!

Mir send halt no gleich Träna kommme,  
doch do hot koa Mensch Notiz d'rvo gnomma.  
Koa Schachtel, koa Papier hot der Ma d'rzua g'het  
an'ra Schnur hot ers mir ibern Arm nei g'hegt,  
ond ganz uff'm Hoamweg hots Träna gea,  
s'hot fast a Überschwemmung gea!  
En Strossagraba send se ao amol nei'gfloga,

doch do hao i's müassa grad wieder hola.

Durch da Flecka hao i's ondern Schurz na g'schoppt,  
sonst hättet mi d'Leut onderweags schao g'foppt.

Wo i no komma be zor Stubatür rei,  
hao i's g'schmissa ens henterscht Eck nei,  
hao gsait: "Dia Luader ko a'ziag a wer will!"

Mei Muader hot g'sait: "Du bischt glei still,  
des send sogar recht schöne Schuah  
mit deane läscht mi gleich en Ruah!"

No z'letzta hao i mi halt drei'gfonna  
s'hots mir doch koa Mensch a'gnomma.

Doch d'Märktschreier hao i seither g'fressa,  
des hao i mei Lebtag net vergessa!

### **Dr Schuschterkarl**

Wer kennt an net, da Schuschterkarl  
dean guada Geist vom Flecka?

Weam hot er net en viele Johr  
en de Schua zuagflickt d`Löcher.

Ischt a Noht platzt am Schualranza  
manche Schuasohl hee vom Danza,  
ischt a Reißverschluss krepieret-  
der Karl hot alles repariert.

Er ka net bloß dia Sacha flicka,  
duat d`Leut ao mit nuie Schua beglückta.

Goht d`Àlwine amol spaziera- dr Karl ischt jo do,  
ka er Schua verkaufa an Frau, Kend ond Ma,  
macht d`Schachtel uff on wieder zua,  
bis alles passt, erscht no hot er Rua,  
goht en sei Werkstatt ond flickt wieder Schuha.

Wenn d`Karl amol end Rente goht,  
no ischs mit ohs passiert.

Wer woaß, ob ohser Flecka na  
so an Schuschter wieder kriagt!